



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Baukunst am Nieder-Rhein

Von der Baukunst des Mittelalters bis zum Ausgange des 17. Jahrhunderts

Klapheck, Richard

[Düsseldorf], 1916

2. Die Entwicklung der niederrheinischen Edelsitze. Das Burgmannshaus im Issumer Turm zu Linn. Burg Liedberg. Die Schlösser Harff, Loersfeld, Kellenberg, Haag, Wissen, Trips. Die Vorburg der Frenzer ...

urn:nbn:de:hbz:466:1-46660

Eine systematische Gruppierung unserer niederrheinischen Edelsitze ist nicht ganz einfach. Die schmucklosen, Nur-Architektur darstellenden, meist abseits von der bequemen Fahrstraße liegenden Gebilde sind bisher noch mehr denn unsere Landesburgen, Stadtbefestigungen und Tore von der Kunstgeschichtsforschung vernachlässigt worden, obwohl die rheinische Denkmälerinventarisierung von Paul Clemen und seiner Mitarbeiter, an erster Stelle Edmund Renard, eine höchst verdienstliche Vorarbeit geleistet hat und ihre gar nicht zu missenden Feststellungen die weitere Forscherarbeit wesentlich erleichtern! Man müßte freilich weniger ästhetisierender Kunsthistoriker und etwas mehr Architekt sein, die praktischen Anforderungen vergangener Wohnkulturen verstehen lernen, um unserer künstlerischen Entwicklung wirklich folgen zu können. Aber solange die Tafelmalerei mit ihren verschiedenen Ismen, dem Futurismus, Plusquamperfektismus und Conditionismus, die Debatten des modernen Kunsthistorikers so gänzlich in Anspruch nimmt, so lange schwebt die Erforschung der Geschichte unserer heimischen künstlerischen Kultur weiterhin in der Luft.

„Die obersten Gesetze der bildenden Künste sind natürlich für alle vier Gattungen, Architektur, Plastik, Malerei und Kunstgewerbe, ebenso gemeinsam wie das Kunstwollen, von dem sie diktiert sind. Aber nicht in allen Gattungen sind diese Gesetze mit gleich unmittelbarer Deutlichkeit zu erkennen. Am ehesten ist dies in der Architektur der Fall und des weiteren im Kunstgewerbe, namentlich soweit dasselbe nicht figürliche Motive verarbeitet. Architektur und Kunstgewerbe offenbaren die leitenden Gesetze des Kunstwollens oftmals in nahezu mathematischer Reinheit. Dagegen treten diese Gesetze an den Werken der Skulptur und Malerei nicht mit völliger Klarheit und Ursprünglichkeit zutage. Es liegt dies . . . an dem ‚Inhalte‘, das ist den Gedanken poetischer, religiöser, didaktischer, patriotischer Art, die sich mit den menschlichen Figuren, beabsichtigter- oder unbeabsichtigtermaßen, verknüpfen und den Beschauer . . . von der Erscheinung der Dinge als Form und Farbe in Ebene oder Raum ablenken.“*



Abb. 117. Linn. Issumer Tor. (Außenansicht.)

* Aloys Riegl: Spätromische Kunstindustrie. 1901. S. 11.



Abb. 118. Burg Liedberg.

Leib gebaut und dessen Linien und Formen ihr Innenleben eingegeben. Malerei und Plastik, ehemals nichts anderes als der diskrete Schmuck der Baukunst, empfangen von dieser ihre innere Belebung.

Kunstgeschichte ist in erster Linie Baugeschichte!

Für das Jahrhundert Wilhelms des Reichen ist nicht die Kirche, sondern der Edelsitz der charakteristische Träger baukünstlerischen Schaffens am Niederrhein. Spätere Umbauten stellen der Forschung aber gewisse Schwierigkeiten. „Schulbeispiele“ sind recht selten. Man müßte aus den malerischen An- und Ausbauten und Wiederherstellungen späterer Zeiten den Zustand der einzelnen Bauperioden zeichnerisch zu fixieren suchen.

Eine andere Schwierigkeit bereitet uns der Reichtum der Bautypen.

In dem benachbarten Münsterlande liegen die Verhältnisse weit einfacher*. Hier hat der Edelsitz sich aus dem altsächsischen Bauernhaus entwickelt. Das Herrenhaus mit Längsdiele

* Engelbert Frhr. v. Kerckerinck-Borg und Richard Klapheck: Alt-Westfalen. Die Bauentwicklung Westfalens seit der Renaissance. Erste Veröffentlichung der Westfälischen Kommission für Heimatschutz. Julius Hoffmann. Stuttgart 1912.

war anfangs der vorherrschende Typ. Der Eckturm und der Wassergraben gaben der Anlage die Zeichen des Edelhofes. Am Niederrhein aber war die bauliche Entwicklung mannigfachen fremden Einflüssen ausgesetzt. Fehden und Zerstörungen kamen hinzu, die an dem Bauwerk immer wieder änderten. Das Bild, das ich vom Edelsitz am Niederrhein hier zeichne, kann daher nur eine flüchtige Skizze sein.

Wir hätten zunächst die sog. Burgmannshäuser. Das sind Lehen einer Landesburg, die kleinen Rittern als Burg- oder Amtmännern vom Landesherrn überwiesen waren. In einem Turm der Stadtbefestigung wohnte der Ritter und sah, wer in die Stadt oder zur Burg ein- und ausging. Das eigentliche Wohnhaus lehnte sich an die Stadtmauern. Und ein kleiner Hof rahmte den Sitz ein. Wir haben nicht viele von diesen Burgmannshöfen am Niederrhein mehr. Eines der best-

erhaltenen ist dersog. Issumer Turm, ein ehemaliges Burglehen des kurkölnischen Linn (Abb. 116, 117). Hier saßen Mitglieder der verschiedensten rheinischen Adelsgeschlechter, Herren von Aldenbrüggen, Brempt, Eyll, Prenth, von der Wardt, von Nievenheim und von Hallberg.

Am Ende der Mauerstraße steht mit dem barock gezeichneten Giebel vom Jahre 1775 ein Torbogen vor dem einstöckigen Trakt, der von der Stadtmauer zur Ritterstraße führt. Darüber hinaus ragt noch der alte dreistöckige Stadtturm aus dem 14. Jahrhundert.

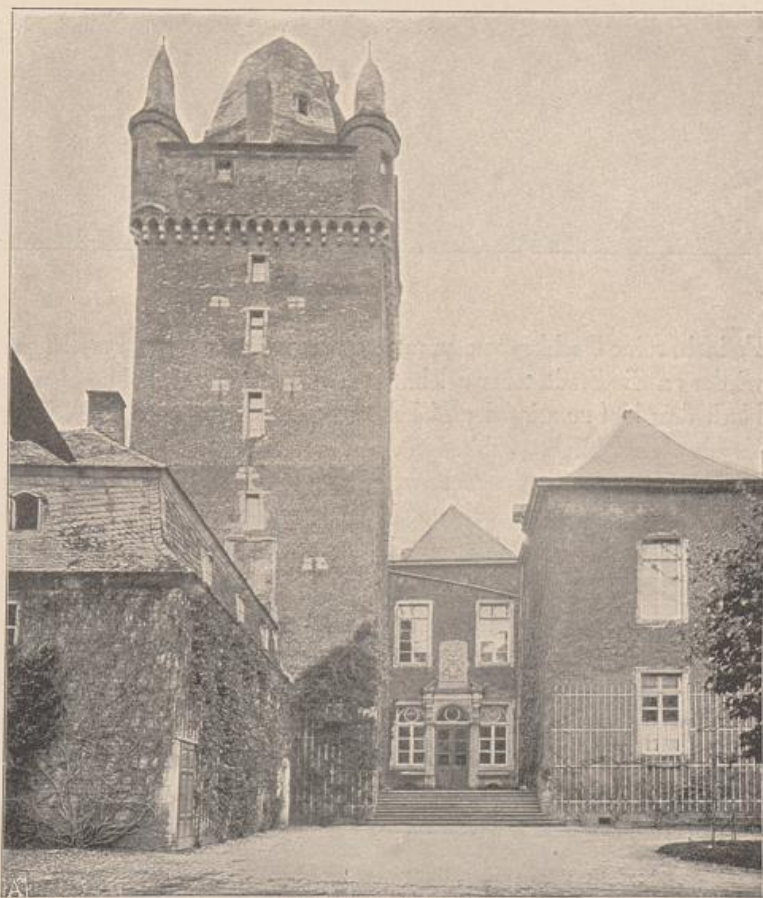


Abb. 119. Schloß Harff.



Abb. 120. Schloß Loersfeld.

Freilich, seine Dachkappe stammt erst aus späterer Zeit. Parallel zu dem Vorgebäude läuft, wieder an die Stadtmauer gelehnt, das Herrenhaus. Der Hof also eine rechteckige Anlage*. Nach dem Hof zu zeigt der Giebel des Tordurchgangs eine noch launenhaftere Linienführung als über der Einfahrt (Abb. 116).

Dann kämen die festen Herrensitze auf dem Lande. Der auf einer kleinen Anhöhe gelegene, von Mauern bewehrte Sitz ist selten.

In Liedberg (Abb. 118) paßt der Zug der Mauern sich dem Oval einer Bergkuppe an**. Und wie ein Querriegel durchschneidet die Hochburg nach der einen Seite das ovale Rund des Schloßhofes. Aus schweren Sandsteinblöcken aufgetürmt, ragt in der Mitte der wuchtige Torturm auf. Er wird noch in das 14. Jahrhundert reichen, hat aber im Jahre 1673 seine Zinnen abgelegt und eine malerisch bewegte, geschieferte, barocke Haube aufgesetzt. Dasselbe Jahrhundert hat zu beiden Seiten des Torturmes ein neues backsteinernes Herrenhaus errichtet. Den einen Flügel mit einem Treppengiebel und mit hochgezogenen Blendfeldern. Der Bau geht mehr und mehr seinem Verfall entgegen. Der Flügel links in Abb. 118 ist schon zur Hälfte abgetragen worden***. Und die Westmauer bröckelt ab.

* Grundriß bei Clemen: Kunstdenkmäler des Kreises Krefeld. Düsseldorf 1896. Abb. 67.

** Grundriß von Liedberg bei Clemen: Kunstdenkmäler des Kreises Gladbach. Düsseldorf 1896. Fig. 23.

*** Aufnahme des früheren Zustandes bei Clemen: Kunstdenkmäler des Kreises Gladbach. Fig. 22.

Liedberg war einst der Sitz der Herren und Grafen gleichen Namens. Dann wechselte der Besitz zwischen Jülich und Kurköln. Rudolf von Habsburg und der deutsche König Albrecht zählten vorübergehend auch zu den Herren zu Liedberg. Seit dem 14. Jahrhundert war es Sitz eines kurkölnischen Amtmannes.

Das niederrheinische Flachland kennt sonst nur wenige Bergburgen. Meist Wasserburgen. Die fortifikatorischen Momente waren hier dieselben wie bei den Landesburgen. Die Wasserburg des Landadels sah für ihre Wehrerker, Wehrtürme, Wehrgang und Mauern in der Stadtbefestigung und der Landesburg ihr Vorbild. Ein Graben schließt die Insel der Oberburg ab. Eine Brücke führt von dort zu der Insel mit dem Wirtschaftshofe, der ebenfalls mit Mauern, Türmen und einem Wasserzug umgeben ist. Oft kreist dann noch ein dritter oder vierter Wassergraben um die ganze Anlage.

Das alte Herrenhaus, das spätgotische Burghaus, war ein quadratischer oder rechteckiger schwerer Klotz. Der Bergfried der Landesburg oder die schlichte, mit Ecktürmchen geschmückte Torpforte der Stadtbefestigung, wie etwa am Münstertor in Zülpich (Abb. 87). Das Burghaus der Edelsitze ward meist aber breiter angelegt.

In Loersfeld (Abb. 120) ist dieser alte Bautyp in einer reizvoll malerischen Anlage des 15. Jahrhunderts noch erhalten. An ihrer Stirn läuft über Spitzbogen und Konsolen der ausladende Wehrgang, dessen breite quadratische Fenster natürlich erst von einem späteren Umbau stammen. An den Ecken hat je sich ein rundes Türmchen angesetzt. Auch hier hat eine spätere Zeit ihm eine anmutig geschwungene barocke Haube zugelegt.

An der Südwestecke von Schloß Harff steigt ein gewaltiger Bergfried auf und schaut in seiner feudalen Wucht und Wortkargheit auf die beiden an der Nordseite des Hauses später angebrachten Wohntürme spöttisch herab (Abb. 119). Sie sind unter der Hand des Restaurators lange in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts recht blechern ausgefallen*. Es war damals die Zeit, als die Gründerrenaissance ganze Dachgliederungen nach dem Katalog von Baufirmen in Blech lieferte.

Acht Stockwerke hat der Bergfried der alten Stammburg der Herren von Harff. Die Abb. 119 zeigt noch den alten Zustand vor Beginn der unglücklichen Restauration vom Jahre 1873. Drei deutlich sich abhebende



Abb. 121. Schloß Kellenberg. Das alte Burghaus. Vgl. Abb. 122 und 123.

* Abb. bei Clemen: *Kunstdenkmäler des Kreises Bergheim*. Düsseldorf 1899. Abb. 33 und Tafel VIII.

Horizontalstreifen lassen genau drei verschiedene Bauperioden erkennen. Der untere Teil hat noch das kleine Ziegelformat des beginnenden 14. Jahrhunderts und ist wenig nur ausgefugt. Die Fensterrahmen haben noch die alte Form der nach außen unbehauenen Steine und seitlich überstehenden Querbalken. Die zahlreichen Anker haben als Widerlager in die Mauer eingelassene Hausteine. Auch die erhaltene alte Heizanlage in dem mittelalterlichen Bau ist nicht uninteressant.

Dieser wuchtige, schmucklose Turmbau hat einen zwei und einen halben Meter dicken Backsteinmantel. Nach oben verjüngt er sich. Und

der obere Laufgang, der wieder auf Spitzbogen ruht, seine alten Schlitzaugen noch hat und an den Ecken Türmchen auf Hausteinvorkragung zeigt, ist nur noch 50 cm dick.

Auf Kellenberg ist ebenfalls das alte spätgotische Burghaus mit seinen Ecktürmchen noch vorhanden (Abb. 121). Der dazwischenliegende Wehrgang ist aber durch ein neues Geschöß ersetzt worden. Auf drei Seiten umspült das Wasser der Burggräfte den Bau. Vor der vierten Seite breitet der Burghof sich aus. Rechteckig wie das Haus, nur größer. An jeder der Ecken des Hofes ein runder Wehrturm und zwischen diesen die hohe, von Gräben umgebene Wehrmauer*. Dort, wo die Brücke den Burgplatz aufsucht, ragt im Zuge der Mauer der quadratische Torturm auf (Abb. 122, 123).

Später hat man den Burgplatz ausgebaut, hat zwischen den Ecktürmen an der Brückenseite einen neuen Wohnflügel errichtet und diesen mit dem alten Burghaus verbunden (Abb. 122). Aus den Wehrtürmen wurden Wohntürme; aus den engen Schießscharten breite Fenster. Über dem alten



Abb. 122. Schloß Kellenberg. Vgl. Abb. 121 und 123.

* Grundriß von Kellenberg bei Clemen: Kunstdenkmäler des Kreises Jülich. Düsseldorf 1902. Fig. 18.

Klötzchenfrieze baute man eine geschieferte, sich plötzlich verjüngende achteckige Laterne. Der Turm hat eine eigenartige Gestalt erhalten. In der Höhe des Klötzchenfrieses setzt der Bruch des Mansardendaches an (Abb. 122, 123). An dem mittleren Torturm nimmt ein Profil dessen Linie auf und führt sie weiter zu dem Dachbruch des anderen Flügels und dem entsprechenden Eckturm. Die neue Fassade und die drei alten Türme haben dadurch eine vorteilhafte, geschlossene, einheitliche Wirkung erhalten. Auch der Akzent, den die zu Seiten des Einganges bis zur Höhe des horizontalen Hauptgesimses aufsteigenden beiden Pilaster mit dorischen Kapitälern des 18. Jahrhunderts dem Torturm geben, ist gut. Der spätere Ausbau von 1838 in gotisierenden Formen ist weniger schön.

Aus dem Torturm der Oberburg führt die Brücke über den Wassergraben zur Vorbürg, die wieder eine Insel für sich bildet. Durch ein schlichteres Torhaus dann der Weg von der Vorbürg über den äußeren Graben hinaus ins freie Land (Abb. 124). An dem Torhaus der Kellenberger Vorbürg sind die alten Fensterahmen noch erhalten. Und das gibt ihr einen besonderen Reiz. Früher standen an den Ecken des Platzes wie auf der Oberburg auch kleine Wehrtürme. Von hier zum Torhaus zieht die Verteidigungsmauer sich hin. Ihre alten schmalen Schießscharten sind noch zu sehen (Abb. 124).

Da die Vorbürg Wirtschaftszwecken zu dienen hatte, baute man hinter der Wehrmauer zu beiden Seiten des Torhauses nach dem Hof zu offene hölzerne Galerien. Darüber ein einfaches Holz- oder Schindeldach. Hier wurden die Wagen und Geräte untergebracht. Erst das 17. und 18. Jahrhundert hat diesen schlichten Anlagen eine massivere Gestalt gegeben. Ein Quertrakt zur Oberburg war als Stall bestimmt. Er ward breiter angelegt und nach dem Hof zu geschlossen. Hier stand auch wohl das Kornhaus. Oder auf dem gegenüber liegenden Flügel, der dem Gesinde diente und ähnlich wie der Stall, nur schmaler, entworfen war.



Abb. 123. Schloß Kellenberg. Vgl. Abb. 121 und 122.



Abb. 124. Schloß Kellenberg. Torhaus der Vorburg.

Durch den Ausbau der Wehrmauer zwischen den Ecktürmen des freien Burgplatzes hat eine Reihe alter Edelsitze später erst ihre charakteristische Gestalt erhalten. So der Haag bei Geldern (Abb. 125—127, 129), der einstige Sitz der Herren von Boedberg. Das alte Burghaus besteht nicht mehr; im 17. Jahrhundert wurde es durch einen Neubau in den schlichten Formen des niederländischen Klassizismus ersetzt (Abb. 126). Dem Zeitalter der Romantik, um die Mitte des 19. Jahrhunderts, war dieser Neubau zu dürftig und nicht ritterlich genug. Es hing ihm ein mittelalterliches Gewand um. Der Haag sollte wieder eine Ritterburg sein! Wenn heute die stattliche alte Vorburg aber nicht wäre, so wüßte man nicht, ob das Herrenhaus ein Hospital, eine Schule oder ein Waisenhaus wäre! Schade um den schlichten Bau aus dem 17. Jahrhundert!

Arnold Adrian von Hoensbroech, der zweite Bauherr vom Haag, hat im Jahre 1680 durch Meister Coen Coenen und Hermann Geurden auch den Mauerbering mit der Vorburg ausbauen lassen*.

An den quadratischen, seitlich gelegenen früheren Torturm (Abb. 125) lehnt sich ein backsteinerne Treppengiebel an, ebenso ihm gegenüber an den runden Wehrturm (Abb. 126).

Hinter den beiden getreppten Giebeln ziehen sich seitdem die Trakte der Vorburg bis zu den beiden Türmen, die den Eingang beschützen (Abb. 127), Torwächtern von einer fabelhaft feudalen Wucht, mittelalterlich trotzig und unnahbar, total schmucklos und bis zu dem Wehrgange mit seinen Schießscharten ungegliedert.

Der Ausbau der Vorburg vom 17. Jahrhundert hat eine regelmäßige rechteckige Anlage geschaffen. In der Mitte des Eingangsflügels hat Arnold Adrian von Hoensbroech in dem Giebel des schweren Portales, das übrigens ausgezeichnet zu den beiden Ecktürmen steht (Abb. 129), sein und seiner Gattin, Katharina von Bocholtz, Wappen anbringen lassen. Vor dieser Unterburg breitet sich heute noch ein zweiter Wirtschaftshof aus, in derselben Achse und verwandter Anlage, aber turmlos (Abb. 129).

* Grundriß vom Haag bei Clemen: Kunstdenkmäler des Kreises Geldern. Düsseldorf 1891. Fig. 7

Ähnlich dem Wehrturm auf dem Haag ist der der Untergebäude auf Wissen (Abb. 130). Aber an Stelle der alten Haager Schießscharten hat ein Neubau breite Fenster in den dicken Mauermantel gebrochen und dem Wehrgang, der einst über vorkragenden Konsolen um beide Flügel der Unterburg lief, eine veränderte Gestalt gegeben. Im 19. Jahrhundert fiel das Herrenhaus ebenfalls in die Hände eines Kölner Burgenrestaurators. Aber man hält den verrestaurierten Bau wenigstens nicht gleich für ein Waisen- oder Krankenhaus. Unendlich reizvoller war indessen der frühere Zustand vom Jahre 1506, der Ausbau unter Franz von Loë und Sophia von Nesselrode in dem formenlustigen Reichtum an Ecktürmchen, Giebeln und Erkern der Übergangszeit (Abb. 128).

Als die gewaltigste und interessanteste Anlage der spätgotischen Burghäuser des niederrheinischen Landadels müßte an erster Stelle die Burg Tripsgenannt werden (Abb. 131). Ein Bau von kolossaler Kraft, schlicht und schmucklos aus der breiten, stillen Wassergräfte wie eine Erscheinung aufsteigend. Ein vierkantiger knuffiger Klotz. Das Unvermittelte des Aufsteigens aus der schweigsamen Wasserfläche gibt dem Bauwerk die eigenartige Wirkung. An den vier Ecken führen schräg gestellte Lisenen, eine Art Strebepfeiler, aus der Gräfte bis zu den Ecktürmchen



Abb. 125. Schloß Haag. Blick auf das alte Torhaus.



Abb. 126. Schloß Haag. Zustand vor der Restauration.



Abb. 127. Schloß Haag. Eingang in den zweiten Vorhof.

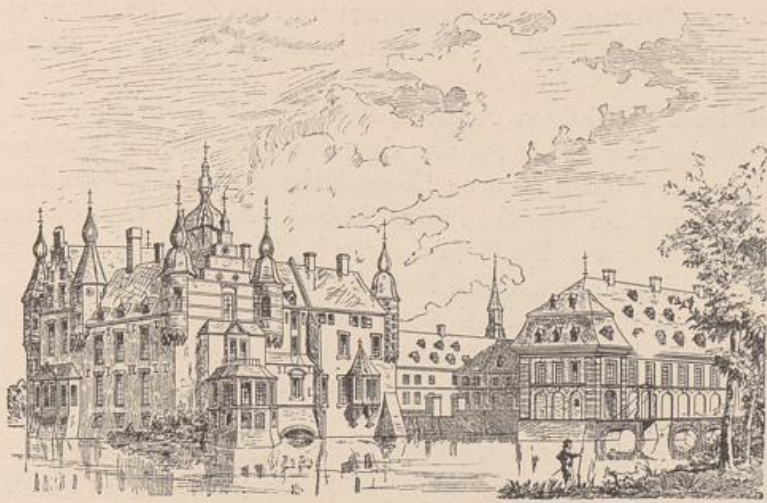


Abb. 128. Schloß Wissen. Ehemaliger Zustand. Nach einer alten Zeichnung.



Abb. 129. Schloß Haag. Blick aus dem vorderen Torbogen auf die Fassade des zweiten Hofes.
Vgl. Abb. 127.

empor (Abb. 135). Neben der einen Ecke springt aus dem Zuge der Mauer der den Bau überragende Turm, der Bergfried, vor, an seiner Stirne ähnliche Ecktürmchen wie an dem Bau (Abb. 134, 135).

Die Geschichte der sonderbaren Anlage ist nicht ganz klar. Vermutlich hatte er ehemals auf der quadratischen Grundfläche nur zwei der Seiten mit Wohnflügeln um einen offenen Hof bebaut. Die beiden anderen Seiten schlossen Wehrmauern ein, in deren Ecke der Bergfried und Torturm aufstieg. Der alte Zustand ist in der Abb. 135 trotz der späteren Veränderungen noch zu erkennen. Das 18. Jahrhundert legte dann hinter den Wehrmauern neue Wohntrakte an und baute den reizvollen Binnenhof aus.

Das heutige Trips ist auf vier Inseln gebaut; eine Vorburg, ein zweiter Wirtschaftshof, die Hochburg und der Garten. An der Ecke der Garteninsel schaut das schlichte Gartenhäuschen zum Herrenhaus hinüber (Abb. 134). Und eine rechteckige Wasseranlage schließt die vier Inseln ein*.



Abb. 130. Schloß Wissen. Blick auf die Vorburg.

Die kleinen Wehrtürmchen hoch oben an den Ecken des Wehrganges am Burghause wagten später, tiefer herunter zu kommen. Die Pyramiden spitze oder die Barockhaube wuchs gleichzeitig weit über das Dachprofil hinaus. Der Wehrgang fiel fort. Und das Türmchen ragte bald hinunter bis zum ersten Geschoß. Aber seine Konsolen nahm es vorsichtigerweise doch mit nach unten. Die Ecktürmchen an der Frenzer Burg im Kreise Düren (Abb. 133) oder der Unterburg auf Burgau (Abb. 136) wären charakteristische Beispiele. Oft hat das alte Wehr- und Ecktürmchen selbst seine Konsolen beiseite gelegt und sich, wie z. B. an der Rückfront von Schloß Frens bei Bergheim** oder an der Gymnicher Burg bei Nörvenich (Abb. 153), bis auf den flachen Boden hinunter gewagt.

* Grundriß und Situationsplan der Burg Trips bei Clemen: Kunstdenkmäler des Kreises Geilenkirchen. 1904. Fig. 131 und 132.

** Klapheck: Meister von Horst. Abb. 153.



Abb. 131. Schloß Trips. Vgl. Abb. 134 u. 135.

Die malerische Verbindung von Treppengiebel und rundem Wehrturm, die wir bereits auf der Vorburg auf dem Haag sahen (Abb. 125, 126), wurde im 16. Jahrhundert ein charakteristischer Bautyp des niederrheinischen Edelsitzes. Und das nicht allein hier am Niederrhein, auch in den Niederlanden und im Münsterlande. Man könnte eine Fülle von Beispielen anführen. Westfalen hat vielleicht in dem Schlosse zu Herten bei Recklinghausen einen der reichsten und interessantesten Vertreter*. Haus Reviren bei Heerlen in Holländisch-Limburg (Abb. 139) hat einen seiner Ecktürme schon verloren. Bei den Untergebäuden des Schlosses Leerodt, einer Anlage aus dem Jahre 1616, reicht das mittelalterliche Ecktürmchen noch nicht bis unten und ruht auf einem Eckpfeiler (Abb. 132).

In der grundrißlichen Anlage ganz schlicht, in jedem Stockwerk nur zwei nebeneinander liegende Räume fassend, in der Ausführung aber einer der wirkungsvollsten Eckturmbauten am Niederrhein, ist die Harffsche Burg bei Nörvenich (Abb. 137)**. Die Anlage, im Jahre 1565 durch Johann von Harff begonnen, ist scheinbar nie ganz vollendet worden. Und das in den letzten Jahrzehnten nicht mehr bewohnte Haus verfällt leider zusehends. Dem Eckturm fehlt schon die Haube. Das Dach ist zu zwei Drittel eingestürzt und ebenso der zweite Giebel neben dem Eckturm über der Langseite des Hauses. Es ist schade um den Bau! Denn die vorbildlich solide Ausführung der hell gefugten Klinker

* Abb. bei Kerckerinck-Klapheck: Alt-Westfalen. Abb. 91. — Vgl. außerdem Abb. 75, 78, 80, 93, 98.

** Grundriß bei Clemen: Kunstdenkmäler des Kreises Düren. Düsseldorf 1910. Fig. 179.



Abb. 133. Frenzer Burg.



Abb. 132. Schloß Leerodt. Vorburg.

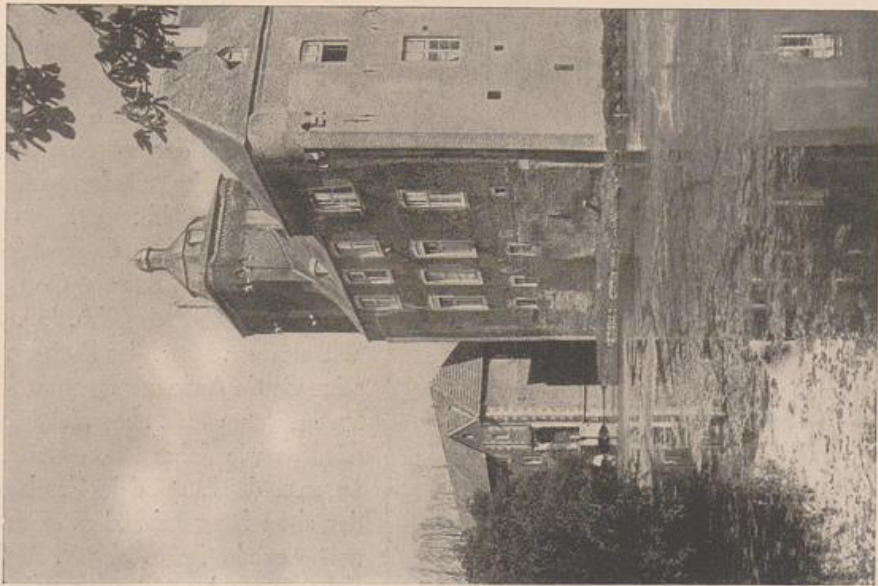


Abb. 135. Schloß Trips. Vgl. Abb. 131.

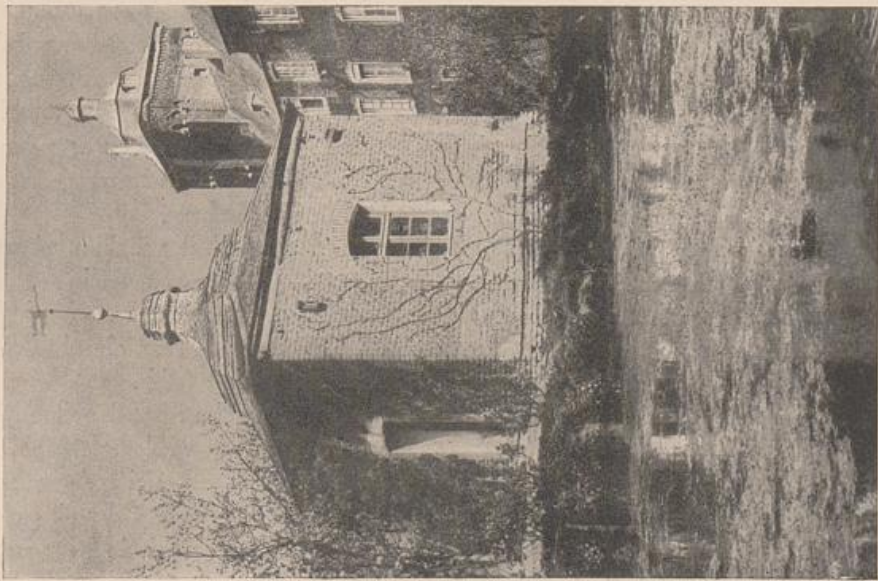


Abb. 134. Schloß Trips. Vgl. Abb. 131.



Abb. 136. Schloß Burgau. Vorburg.

mit der exakten Bearbeitung der hausteinernen Eckverklammerung, der Profile und durchlaufenden hellen Horizontalbänder und die großen klaren Verhältnisse machen die Harffsche Burg zu einem der vornehmsten Repräsentanten des niederrheinischen Backsteinbaues (Abb. 137).

Das kurkölnische Gegenstück zu dieser jülichischen Burg ist Conradsheim bei Lechenich (Abb. 138, 140). Wilhelm von Haes, der Bauherr, und seine Gattin Anna von Bernsau, konnten im Jahre 1548 aber nicht so frei schalten wie Johann von Harff. Sie waren an den Zustand der Fundamente der alten Burg gebunden. Eine ungefähr quadratische Anlage*. An jeder Ecke ein runder Wehrturm. Vielleicht nicht auf allen Seiten der Hof von Wohnflügeln geschlossen. Einer der Türme wird frei gestanden haben. Und von ihm zu dem Burghaus lief der hohe Mantel. Im Jahre 1354 hatte

der Erzbischof von Köln den damaligen Burgherrn Gerard Beyssel von dem Weyre gezwungen, Türme, Zinnen und Mauern bis zu einer bestimmten Höhe niederzulegen. Heute genau noch zu erkennen. Die alte Burg reicht bis zu den Fensterbänken des Neubaus.

Auf diesen Fundamenten führte nun 1548 Wilhelm von Haes nach der Südseite ein neues Burghaus auf. Die beiden Ecktürme wurden wiederhergestellt und die Seitengiebel getreppt. Die Fenster beginnen erst über dem hohen, kahlen, alten Sockel, und der Erker schwebt hoch oben, wo der Giebel seine Treppe zu zeichnen beginnt. Das gibt dem Bau, obwohl der eine Eckturm neben dem Erker gefallen ist, einen monumentalen Akzent (Abb. 140).

An der Ostseite des Burghofes hat neben dem neuen Herrenhaus im Zuge der alten Mauer ein Torhäuschen sich angebaut, das die Giebelformen vom Hauptbau wiederholt (Abb. 138). In der Hofecke der beiden Flügel steigt ein schmaler Treppenturm auf. Bei anderen Bauten begegnen sich oft ebenso Wohnhaus und Wirtschaftsflügel oder Torhaus. Oder eine gleichmäßige zweiflügelige Wohnhausanlage schließt rechteckig einen Hof ein wie in Ringenberg

* Grundriß bei Clemen: Kunstdenkmäler des Kreises Euskirchen. 1900. Fig. 49.

bei Rees (Abb. 141). An der Ecke der beiden Flügel steht noch der alte Wehrturm. Der eine Trakt wurde später bis zu dem freistehenden anderen Eckturm der ebenfalls quadratischen Hofanlage ausgebaut.

Bei anderen Bauten ist der Turm an die eine Giebelseite getreten. Burg Alsdorf und Haus Caen sind interessante Vertreter dieses Bautyps.

Alsdorf im Landkreise Aachen, der schon im Jahre 1319 genannte Sitz eines Ritters von Alsdorf, kam 1478 an Gottschalk von Harff und gewann durch den großen Besitz der Harffs in der Aachener Gegend bald an Bedeutung. In den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts wurde der Neubau eines dreiflügeligen, rechteckig um einen Hof gelegenen Herrenhauses aufgeführt, dessen Seitenflügel an den Ecken nach der Hofeinfahrt Flankiertürme erhielten. Die Vorburg ward dann entsprechend umgebaut. Der Neubau ist eines der frühesten Bauten einer Hofanlage mit ungefähr gleichwertigen Flügeln*. Der eine Seitenflügel ist indessen wieder gefallen (Abb. 143). Dort, wo er einst an dem Hauptflügel ansetzte, legte man unter dem backsteinernen Treppengiebel einen neuen Eingang und breite Strebepfeiler an. Umbauten des 17. und 18. Jahrhunderts haben die Fensterrahmen geändert und dem Eckturm eine barocke Haube gegeben.

Malerischer ist Haus Caen bei Straelen (Abb. 142). Eisenanker, Rautenmuster aus Ziegeln oder Haustein, die alten engen Hausteinschlitz der Schießscharten, die in den einzelnen Stockwerken durchlaufenden horizontalen Hausteinbänder, die sich auch über den eleganten Eckturm fortsetzen, nach dem Hofe Risalite mit schmalen Vorlagen und Fialen wirken ebenso reizvoll wie die Giebellinie und die Turmhaube. In der Hauptsache stammt der Bau erst aus der Zeit um die Mitte des 17. Jahrhunderts.

Bei anderen Anlagen ist der Turm in die Innenecke der beiden Flügel getreten. Auf Terworm bei Heerlen noch als Wehrturm, der unmittelbar mit dem Haus aus dem Wasser



Abb. 137. Harffsche Burg bei Nörvenich. Vgl. Abb. 150.

* Situationsplan bei Clemen: Kunstdenkmäler des Landkreises Aachen. Düsseldorf 1912. Abb. 4.

aufsteigt (Abb. 144). Die schwerfällige Form, die zu kleine Kappe und die Haupteckverklammerung geben ihm ein auffallendes eigenes Gepräge. Der Eingang von der Vorburg aus liegt unter dem Seitengiebel des einen Flügels (Abb. 148), während der andere Giebel an seiner äußeren Ecke noch ein Wehrtürmchen zeigt. Seine Stütze ist ein untergesetzter Säulenstumpf, eine Form, die in Holland und Belgien nicht selten.



Abb. 138. Burg Conradsheim. Vgl. Abb. 140.

Wenn aber beide Wohnflügel einen Hof einschließen, so wird der Binneneckturm zu einem friedlichen Treppenturm. Seine Gestalt wechselt. Die Anlage von Haus Fürth bei Liedberg



Abb. 139. Haus Reviren bei Heerlen.

(Abb. 146, 147) ist reizvoll. Das Muster der Eckverklammerung am Turm zu beiden Seiten der alten bleiverglasten Fenster und ihrer alten Hausteinrahmen, die Fialen an den Giebeln, der Dachbalustrade und hoch oben an der Stirn des Turmes schaffen diesem ein glücklicheres Verhältnis zur Gesamtanlage. Zwischen Turm und Turmhaube vermittelt, organischer als auf Terworm, das Stirnband.

Ähnlich reizvoll ist die Lösung bei Haus Bergerhausen im Kreise Bergheim (Abb. 145). Zwischen eigenartigen Volutengiebeln steigt in dem Hofwinkel der achteckige Turm auf, der seine jetzige Form freilich erst einem Umbau des 19. Jahrhunderts verdankt. Seine barock geschwungene Haube ragt über das Dach hinaus.

Der runde Wehrturm an den Ecken der Giebel nahm später quadratische Formen an.



Abb. 140. Burg Conradsheim. Vgl. Abb. 138.



Abb. 141. Schloß Ringenberg.



Abb. 142. Haus Caen bei Straelen.

Auf Haus Stockum bei Neersen (Abb. 155) sind die beiden vier-eckigen Türme noch als schmucklose Verteidigungstürme gedacht. An Stelle der Schießcharten traten aber bald breite Fenster. Aus dem Wehrturm ward ein Wohnturm. Eine noch spätere Zeit gab dem Eckturm breitere Formen, vermehrte die Zahl der Fensterachsen. Und die Haube ragte nicht mehr über das Dach des Hauses hinaus. Der Wohnturm hatte alle Erinnerung an den alten Wehrturm vergessen und war zu einem Pavillon geworden.

Ornamentalen Schmuck haben alle diese Bauten, die eben Nur-Architektur darstellen, wenig. Er blieb meist beschränkt auf den Erker und das Portal. „Die Zweckmäßigkeit des Schmuckes“, meinte Schinkel einmal, „enthält folgende drei Haupteigenschaften: beste Wahl des Ortes der Verzierung, beste Wahl der

Verzierung und beste Bearbeitung der Verzierung.“ Die Ökonomie ornamentalen Schmuckes, die Sicherheit, den rechten Platz zu wählen, die handwerklich geschickte Darstellung, das ist es, was dem dekorativen Schmuck der niederrheinischen Edelsitze seine Wirkung schafft.

Das oberste Gesetz baukünstlerischen Schaffens, vom Denkmalsbau natürlich abgesehen, der nichts als ausdrucksvolle Form darstellen will, ist Zweckmäßigkeit. Aus Sachlichkeit ist auf dem Lande der alte Edelsitz entstanden. Ein alt vererbter Sinn für gute Verhältnisse wußte die einzelnen Bauteile einer Hofgestaltung zu klangvollen Rhythmen zu verbinden. Und selbst der dekorative Schmuck des Erkers und Portales ist in erster Linie aus Gründen der Zweckmäßigkeit entstanden: Er hatte für das Auge, das den Eingang und des Hausherrn Zimmer sucht, einen optischen Auftrag übernommen.

Und wo, an welcher Stelle ist an einem Edelsitz der Erker angebracht? Als Erweiterung eines Raumes, und diesem dann in Höhe und Breite wie in England angepaßt, kommt er bei

uns nur selten vor. Meist ist es ein kleines Schwalbennest, ein bequemer Ausguck aus dem Zimmer des Hausherrn, der von hier aus die ganze Auffahrt übersehen, zum wenigsten den Eingang in das Herrenhaus im Auge halten und wissen will, wer seinen Hof besuchen möchte (Abb. 137, 149—153). Wenn ich indessen hier in Düsseldorf aus dem Erker meiner Mietwohnung schaue, der unmittelbar über der Haustür angebracht ist (!!), so kann ich nicht erkennen, wer unten auf den Knopf gedrückt hat. Wohl kann ich links und rechts in die Erker meiner Nachbarn sehen. Wenn wenigstens mein Erker, nach niederländischem und englischem Vorbilde, eine zweckmäßige Erweiterung meines Arbeitszimmers wäre! Ein kleines angepapptes Schwalbennest, das selbst für einen Stuhl zu klein ist. Vollkommen zwecklos! Und da in meiner Straße Haus für Haus so einen widersinnigen Vorbau über der Haustür hat, kann man sich leicht die Unruhe des Straßenbildes ausmalen!

Wie selbstverständlich sicher sitzt dagegen der Erker der Harffschen Burg an seinem Platz (Abb. 137). Dazu ein glänzendes Schmuckstück, ein leuchtender Stein in einer prachtvoll gearbeiteten, soliden Einfassung. Die horizontalen Hausteinebänder der Fassaden laufen in die Rahmen des Erkers über, erhalten dann aber reizvoll profilierte Randleisten. Und ebenso die vertikalen Pfosten. Das ausladende Gebälk wird noch besonders schön mit einem reichen Zahnschnittprofil geschmückt, das unten an der Brüstung wiederkehrt (Abb. 150). In deren beiden Feldern hat man die Wappen des Bauherrn, Johann von Harff, und dessen Gattin Irmgard von Plettenberg, einmeißeln lassen; an ihren Seitenstücken, eingefasst von einem Früchtekranz, die Porträts. Reich ornamentierte Lisenen trennen die einzelnen Stücke.

Ausgezeichnet ist auch die Gliederung des Erkersockels. Eine Pfeilervorlage, die allmählich nach oben sich verbreitert und in dem Wechsel von Backsteinlagen und hellen Hausteinebändern eine geschickte Überleitung



Abb. 143. Burg Alsdorf.



Abb. 144. Haus Terworm bei Heerlen. Vgl. Abb. 148.

zu dem reichen Rahmenwerk des Erkers gibt. Die zugemauerten Fensterrahmen nehmen leider dem kapriziösen Schmuckstück etwas von seinem Reiz (Abb. 137).

Hier könnte das Schmuckbedürfnis der Baukunst der Gegenwart alles lernen! Die Neurenaissancefassade des 19. Jahrhunderts sieht ja oft aus wie die Brust eines Schützenkönigs oder eines Bahnhofsvorstehers in einem der großen Knotenpunkte, wo jeder durchreisende Fürst aus Erkenntlichkeit, daß ihn der Bahnhofsvorstand begrüßte, irgendeinen Orden zurückgelassen hat. In der Fülle der Brustornamente wirkt selbstverständlich das einzelne nicht mehr, und wenn es kunstgewerblich noch so graziös gearbeitet ist wie die Dekoration zur chinesischen gelben Weste,



Abb. 145. Haus Bergerhausen.

oder zum siamesischen Weißen Elefanten oder wie ein Balkanorden. Die Harffsche Burg aber gleicht einem Malteser- oder Johanniterritter. Ein tadellos sitzender Rock. Als einziger Schmuck auf dunklem oder rotem Grunde das Kreuz. — Das Jahrhundert Wilhelms des Reichen hat eine ganze Reihe niederrheinischer Edelsitze mit reichen Erkerbauten ausgeschmückt.

Johann von Palandt ließ im Jahre 1555 neben dem Eingange seiner Burg Nothberg einen solchen Anbau aufführen (Abb. 152), der gleich auf ebener Erde beginnt, mit einem breiten Sockel und von dorischen Pilastern eingefast. Der Erker ist wieder ausgezeichnet placiert. Und zwischen den beiden runden trotzig abwehrenden Ecktürmen und auf der ebenso schmucklosen Wand aus Bruchsteinquadern ein wirkungsvolles Ornament (Abb. 167).

Der breite Erker, der an dem alten spätgotischen, inzwischen aber oft veränderten Burghause auf Burgau hoch oben an der Hofwand schwebt (Abb. 149) und schon von weitem dem Besuch entgegenwinkt, hat nicht die klassizistische Strenge seines Veters in Nothberg. Es ist ein Übergang spätmittelalterlicher und Renaissanceformen. Das Pfostenwerk, der Maßwerkschmuck des flachen Korbbogens, der den Aufbau trägt, und dessen hohes, spitz zulaufendes Dach noch gotisch. In den Konsolen und den Medaillons römischer Kaiser in der Brüstung neben den Wappen des Bauhern Johann von Elmpt und seiner Gattin Katharina von Weworden kommt aber die einziehende neue Kunst zu Wort. Der spätgotische Sockel mit seinen schweren Rippen und dem Schlußstein wird von Renaissancekonsolen eingerahmt.

Es mag um dieselbe Zeit gewesen sein, als Ulrich Scheiffart von Merode († 1581) und Margareta von Bylandt die Gymnicher Burg bei Nörvenich ausbauten (Abb. 153). Rechtwinkelig an das alte Haus trat ein neuer Flügelbau. Sein schmaler, runder Eckturm reicht wie bei der Frenser Burg bis auf den Boden. An der Schmalseite des vorspringenden Flügels ist ein Erker angebracht. Das 18. Jahrhundert hat auf der anderen Seite, d. h. rechts in Abb. 153, denselben Flügel mit dem gleichen Erker wiederholt, zwischen beiden eine Terrasse angelegt und die Anlage symmetrisch ausgebaut.



Abb. 146. Haus Fürth. Vgl. Abb. 147.

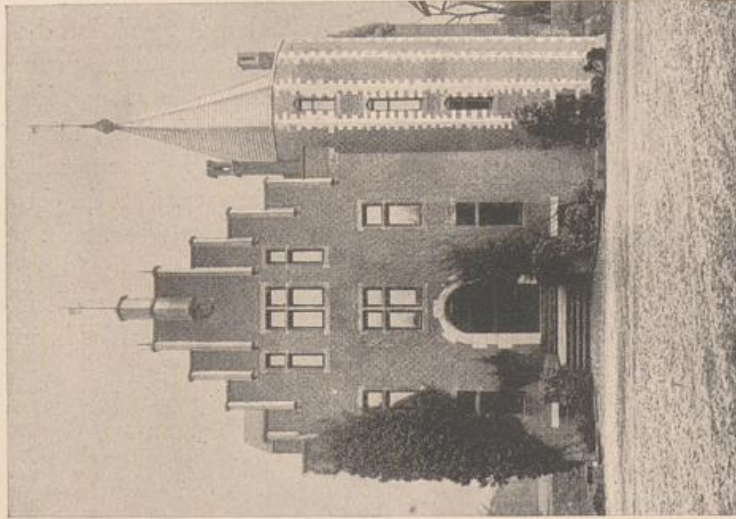


Abb. 148. Haus Terworm bei Heerfen. Vgl. Abb. 145.

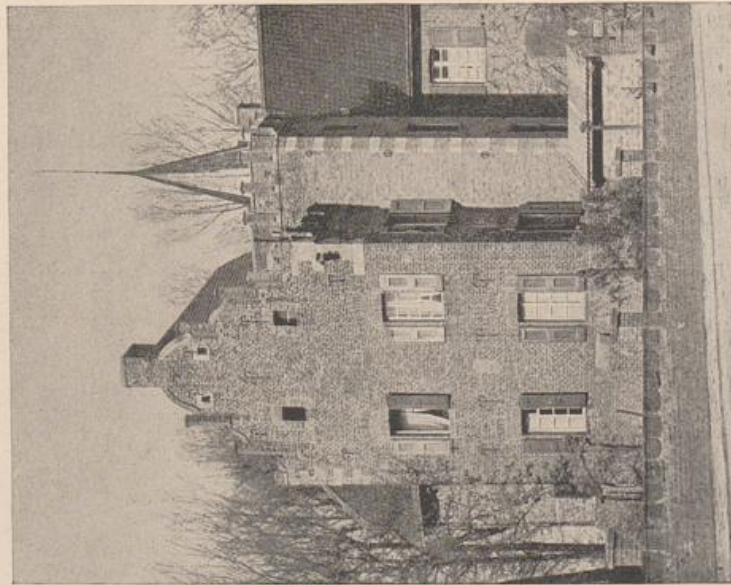


Abb. 147. Haus Fürth bei Liedberg. Vgl. Abb. 146.

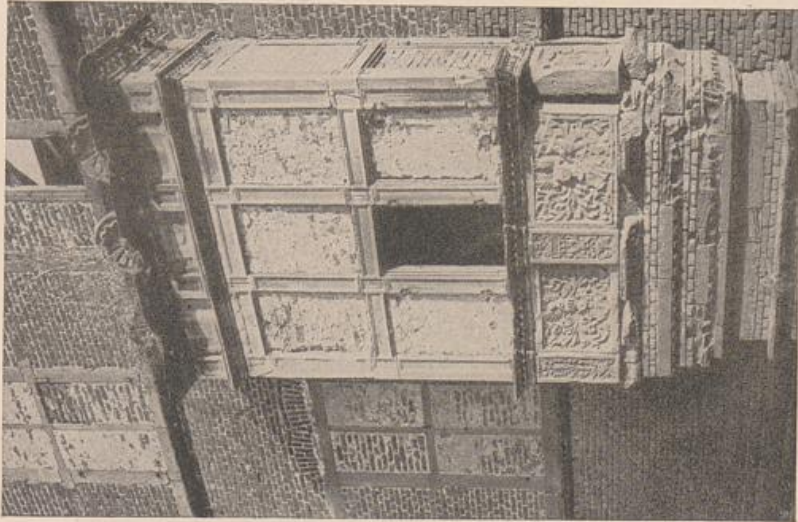


Abb. 150. Nörvenich. Harffische Burg. Erker. Vgl. Abb. 137.

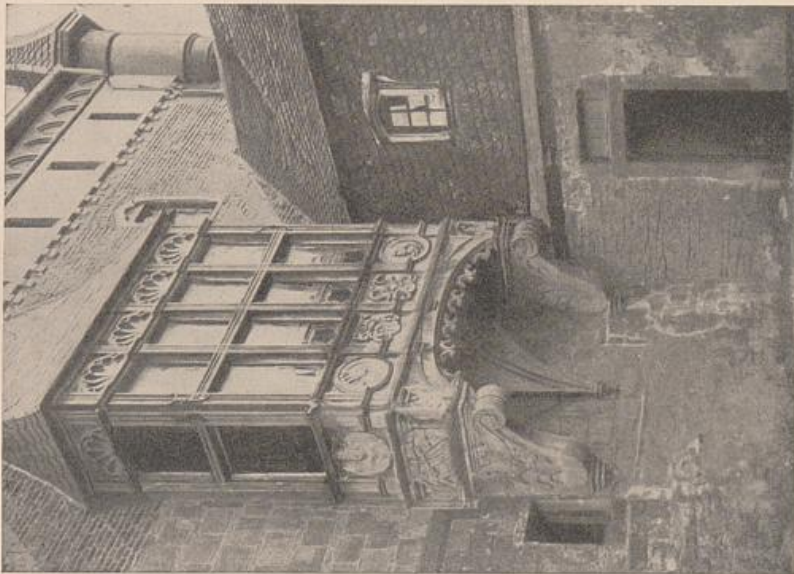


Abb. 149. Burgau. Erker am alten Burghaus.

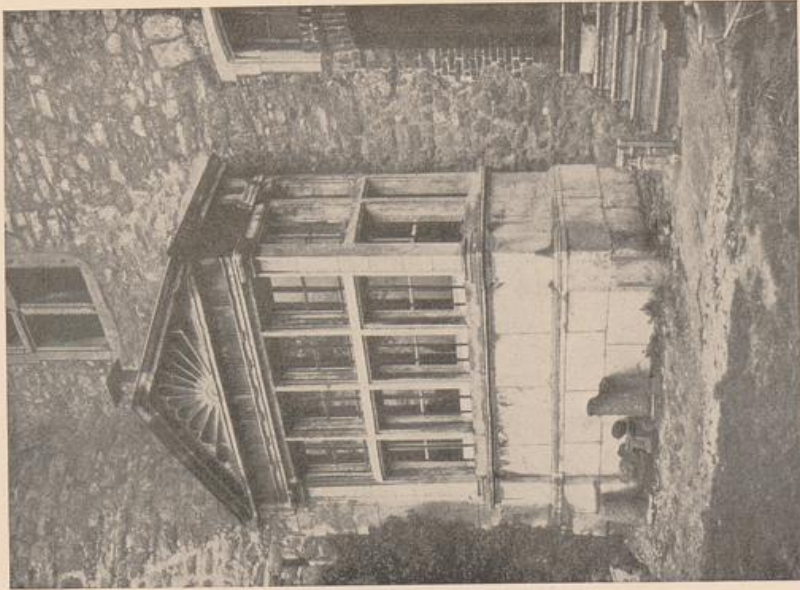


Abb. 152. Burg Nothberg, Erker. Vgl. Abb. 167.

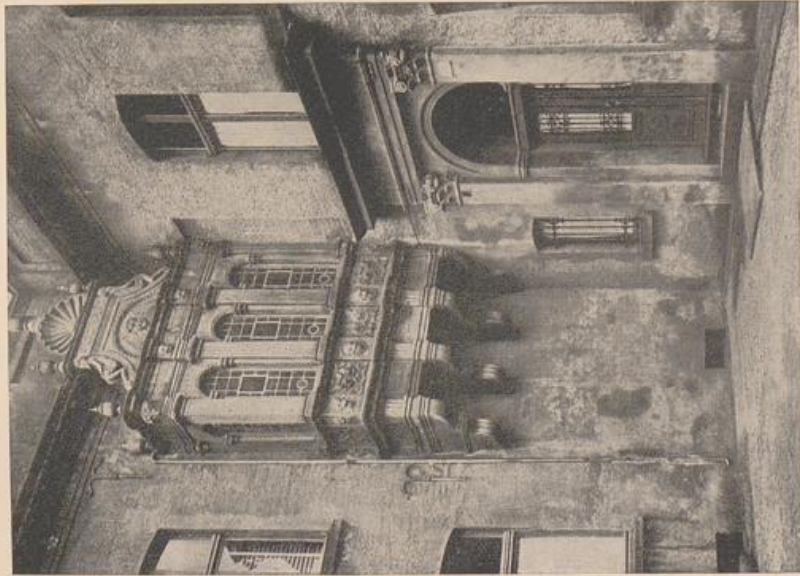


Abb. 151. Haus Elmpt, Erker.

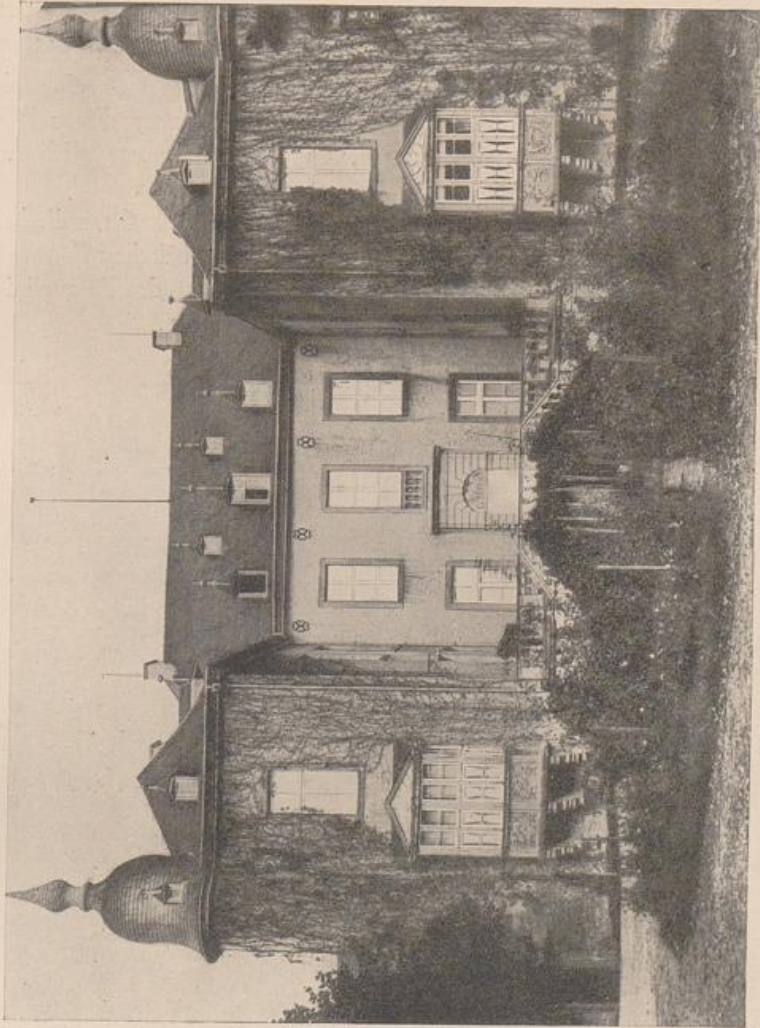


Abb. 153. Nörvenich. Gymnische Burg.

Die wenigen, heute erhaltenen Renaissance-Erker im Clever Lande bedienen sich anderer dekorativer Formen. Statt der strengen und klaren, breiten Aufteilung der Erker von Nothberg (Abb. 152), der Harffschen und Gymnicher Burg in Nörvenich (Abb. 150, 153) ist alles malerischer und spielerischer geworden.

Unweit der Landstraße von Rees nach Isselburg, etwa auf halbem Wege, liegt Haus Elmpt, das im Jahre 1570 einen reichgegliederten Erker erhalten hat (Abb. 151). Mit schmalen, rundbogig geschlossenen Fenstern, von jonischen Pilastern eingerahmt. Die verkröpften Stücke der Brüstung und des Gebälks über und unter diesen Pilastern mit Masken geschmückt. Ein phantastischer Giebel, an den sich vergnüglich zwei Panzhermen lehnen.

Der Erker zu Nothberg (Abb. 152, 167) und der zu Elmpt repräsentieren die beiden Strömungen, die der Renaissancekunst am Niederrhein die charakteristischen Formen zutrug. Der Ausbau auf Nothberg wird auf den Jülicher Kreis um Alessandro Pasqualini und Joist de la Court zurückgehen. Elmpt auf den Einfluß der Niederlande.



Abb. 154. Schloß Horst. Dienerflügel. Hofseite. Heutiger Zustand. Vgl. Abb. 156.